



Gartenarbeit in der Dunkelschlagkolonie

Juni 2005

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
		1	2	3	4	5
6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30			

Erinnerungen an meine Dunkelschlagkolonie

Johann Grohke† und Ernst Grafen†

Die Dunkelschlagkolonie ist in den Jahren 1903 bis 1904 erbaut worden. Sie war gedacht für die Bergleute der Zeche Sterkrade. Menschen aus allen Gegenden kamen, um hier Arbeit zu finden. Die Familien waren sehr kinderreich, und man wunderte sich über die wenigen Möbel, die allesamt auf einem Handkarren Platz hatten.

Die Häuser der Kolonie waren nach dem Prinzip "vier Häuser unter einem Dach" gebaut. Jede eineinhalb stöckige Wohnung hat einen eigenen Hauseingang. Die Mietfamilie hatte das Gefühl, als wenn sie in ihrem Eigentum wohnte mit den vier Räumen, unten Küche und Wohnzimmer, oben zwei Schlafzimmer. Die Toilette war ein Plumpsklo im Stall, hinter dem Haus. Wohnprobleme gab es keine, mitunter schliefen vier Kinder in einem Bett. Das heißt: Zwei am Kopfende, zwei am Fußende. In den zur Wohnung gehörenden Ställen wurde meistens Vieh gehalten, Schweine, Hühner, Ziegen oder Schafe.

Das hinter dem Haus liegende Gartenland reichte für die "Kleinkötterei" nicht aus. Es musste Land angepachtet werden oder es wurde Bruchland in der näheren Umgebung nutzbar gemacht. Frauen und Kinder mussten fleißig mithelfen. Die Arbeit war umso schwieriger, weil das Bruchland im nahen "Wadeteichgebiet" nass und wasserreich war; viele Entwässerungsgräben mussten ausgehoben werden.

Die Kolonisten versuchten in den Anfangsjahren an ihren angestammten Heimatbräuchen und Sprachen festzuhalten. Es gab viele Heimatvereine in den sich heimatentreue Ost- und Westpreußen, Schlesier, Polen, Böhmer und viele andere zusammentaten um sich gegenseitig zu ergänzen. Die Kinder hatten es schwer, sich in den hiesigen Schulen zu behaupten.

Nicht nur unter Tage waren die Männer aufeinander angewiesen und miteinander verbunden, auch im häuslichen Umfeld pflegte man eine gute Nachbarschaft. Die Jugend dieses Vielvölkergemisches fand ihre Gemeinsamkeit in den Vereinen für Fußball, Turnen, Ringen, Kraftsport u.s.w. Zum Leidwesen mancher Eltern wurde auch nicht selten durcheinander geheiratet. Es bildete sich eine regelrechte "Misch-Masch-Bevölkerung."

Anfang der 30iger Jahre kam es zu schweren Krisen. Zechen und Kokereien wurden stillgelegt. Es gab in Oberhausen 300.000 Arbeitslose, in unserer Kolonie waren 80 % arbeitslos. Mit Feldarbeit und Viehhaltung versuchte man sich über Wasser zu halten. Jüngere Leute betrieben Tabaksmuggel aus Holland oder brannten Alkohol "schwarz". In der nahegelegenen Gaststätte Effkemann war jeden Sonntag Freitanz. Eine Aussage des Wirtes war: „30 Glas Bier habe ich nur verkauft, aber der ganze Saal ist besoffen“.

Durch die Straßen der Kolonie zogen Musikanten und Sänger, um für ein paar gespendete Pfennige ihre Kunst an den Mann zu bringen.

Die Zeit wurde politisch spannungsreich. Es kam in der Kolonie zu politischen Zusammenstößen zwischen Antifaschisten und SA Trupps. Brennmaterial wurde von den Halden und Holzplätzen geklaut.

Mit der Machtergreifung der NSDAP ging es trügerisch aufwärts. Die ersten Arbeitslosen bekamen Arbeit beim Bau der Autobahn. Für ihre Arbeitslosenunterstützung mussten sie schwer arbeiten. Wer nicht spürte, wurde entlassen und bekam vier Wochen die Unterstützung gesperrt. Im Bergbau gab es Neueinstellungen hauptsächlich für frischeingeschriebene Parteileute. Aus propagandistischen Gründen wurden die Feiertage 1. Mai, Karfreitag, Fronleichnam, 2. Pfingsttag und 2. Ostertag bezahlt. Dazu gab es ab dem dritten Kind ein gesetzliches Kindergeld. Verheiratete konnten ein Ehestandsdarlehn bekommen von 1000 Reichsmark. Bei vier Kindern in einem gewissen Zeitraum brauchte es nicht zurückgezahlt zu werden. Finanziert wurde die Chaise durch eine Junggesellensteuer.

Der Krieg brach aus. Viele junge Männer aus der Kolonie wurden Soldaten und mussten ihr Leben in fremden Ländern lassen. Die Bergleute, die zurück blieben, bekamen eine länger Arbeitszeit und russische Gefangene als Hilfskräfte. Viele der Russen starben an Unterernährung oder an Überarbeitung. Bei Bombenangriffen durften sie keinen Bunker betreten, Schutz gewährte man ihnen nur in Splittergräben.

Am 24. März fuhren amerikanische Panzereinheiten durch die Kolonie. Weiße Fahnen wehten von unseren Häusern. Die verantwortlichen Parteigenossen hatten sich fluchtartig abgesetzt. Alte Antifaschisten und Gewerkschaftler waren wieder die Männer der "ersten Stunde".

Die Länder zwischen dem Atlantik und der Wolga waren zerstört. Aufbauarbeit war nötig und dazu brauchte man wieder die Kohle zur Energiegewinnung. Wieder kamen die Menschen aus aller Herren Länder in unsere Kolonie und der Zuzug war deckungsgleich wie vor 50 Jahren. Wieder kamen nach fetten Arbeitsjahren die mageren, existenzbedrohenden Jahre. Es gab erneut Feierschichten und 1968 wurde die Zeche Concordia als erste in Oberhausen geschlossen. Bergleute wurden zu Frührentnern. Unsere Dunkelschlagkolonie wurde zu einem Altenzentrum. In der Altkolonie lebten 1985 73 Rentnerehepaare, 55 Bergmannswitwen, 6 Witwer, 72 aktive Bergleute, davon die Hälfte ausländische Mitbewohner.

Bei der Gründung der Ruhrkohle AG blieb die Kolonie bei der Altgesellschaft und wurde anschließend dem Thyssenkonzern übergeben. Reparaturvernachlässigungen und Bergschäden ließen die Koloniehäuser schnell in einen desolaten Zustand geraten. Trotz vieler Proteste mussten schon einige Häuser abgerissen werden. Eine Bürgerinitiative mit gemeinsamem Vorgehen mit den politischen Parteien, der Gewerkschaft und den örtlichen Kirchen hatte Erfolg. Die Kolonie wurde unter Denkmalschutz gestellt, die noch stehenden Häuser fachgerecht repariert, so dass ein zufriedenstellendes Wohnen wieder möglich ist.

